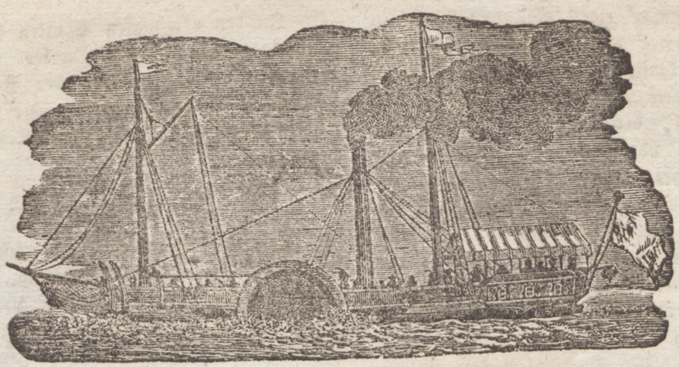


№ 2.

Dienstag,
am 5. Januar
1836.

# Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

---

## Das mir Bekannte.

Ich kenne ein Herz, das so weich und so gut,
Gleich grünenden Blättchen zu biegen,
Ein Herz, das voll Milde, voll Treue und Glut
Sich weiß an die Herzen zu schmiegen.
O würde es mein,
Um — selig zu sein!

Ich kenne zwei Augen, so stralend und rein,
Es kann wohl nicht schönere geben;
Sie zaubern der Seele den Frühling herein,
Auf Erden ein himmlisches Leben.
O mir diesen Blick!
Und groß ist mein Glück.

Ich kenne zwei Lippen, so rosig und schön,
Ihr Wort ist harmonisch zu hören;
Als ich sie die Kindlein einst küssen gesehn,
Erwachte in mir das Begehren:
O wäre ich doch
Ein Kindelein noch!

Ich kenne ein Händchen, so klein und so zart,
Geschaffen, um Blumen zu tragen;
Wie glücklich ist der, dem die Liebe es paart!
Ob mir wohl? — — ich wagt' es zu fragen:
Das Händchen schlug ein,
Und — Liebchen ward mein!

v. K.

---

## Cours eines kaiserlichen Diamanten.

In der kaiserlichen Schatzkammer in Wien befindet sich ein Diamant von großem Werthe, der auf folgenden Kreuzwegen dorthin gelangte. So weit seine Spur zu finden ist, gehörte er einst Karl dem Kühnen von Burgund, der ihn aber bei seiner Niederlage in der Schlacht bei Granson mit dem fürstlichen Schatze verlor. Ein Eidgenosse fand ihn auf der Landstraße mit einer Perle in einem Kistchen. Verächtlich warf er ihn erst unter einen Wagen; wandte sich aber wieder und nahm ihn des Scherzes wegen auf. Ein Geistlicher, eben auch kein Kenner, sah den Edelstein, fand an ihm Gefallen

und gab dafür dem Finder einen Gulden. Von dem Geistlichen kaufte ihn später der Berner Magistrat ů: 3 Franken. Darauf kaufte ihn Bartholomäus Mai für 5000 Gulden und gab noch dem Ritter Wilhelm von Dißbach, der den Mäkler machte und die Berner zum Verkauf überredete, ein Geschenk von 300 Gulden. Zwei Jahre darauf befand sich Mai in Genua, wo er in Geldverlegenheit gerieth und seinen Diamant ausbot. Ein genuesischer Kaufmann erstand ihn nach langem Handeln und Dingen für 6000 Gulden, und verkaufte ihn darauf an den mailändischen Regenten Ludovico Marco Sforza für 12000 Gulden. Bei Versplitterung des mailändischen Schatzes wußte Pabst Julius II. diesen Diamant, dessen Werth nun schon durch Sachkenner an Tageslicht getreten war, für 2000 Dukaten an sich zu bringen. Weiter darauf gerieth dieser Götterstein nach Florenz, ging noch durch die Hände mehrer Christen und Juden, und kam zuletzt für 158000 Gulden in die kaiserliche Schatzkammer.

## Tauwerk.

Man hat den gestickten großen Teppich bewundert, der kürzlich in Danzig auf der Ausstellung der Arbeiten zum Besten der verwahrlosten Kinder zu sehen war. Ein ähnliches Kunstwerk, ein Beweis männlicher Ausdauer, wird jetzt in Wien zur Schau gestellt. Es befinden sich darauf 24 Personen in Lebensgröße, die Szene vorstellend, wie die Königin Christine dem zu ihren Füßen knieenden Herzog die Krone aufsetzt, und der Hofstaat in Jubel und Erstaunen geräth. Das Bild ist in einen kostbaren Goldrahm eingefaßt, und aus 2,400,000 Kreuzstichen zusammengesetzt.

---

Der im Jahre 1834 in Stettin gestiftete Kunstverein zählt jetzt 1000 Mitglieder, die sich zu mehrjährigen Beiträgen verpflichtet haben. Es waren 381 Oelgemälde ꝛc. ausgestellt. Die Eintrittsgelder betrugen allein 1140 Rthlr., und 28 Oelgemälde wurden für 2500 Rthlr. größtentheils an Käufer aus dem Kaufmannsstande überlassen. Der Verein hat 120 Gewinne im Betrag für 1913⅔ Rthlr. erworben, die verlooset sind. Möchte sich der in Danzig jetzt gestiftete Kunstverein auch reger Theilnahme erfreuen, und unsere Stuben und Vorhäuser, wie ehemals, mit werthvollen Gemälden ausgestattet werden!

---

In den vereinigten Staaten hat sich jetzt ein neuer Mäßigkeitsverein gebildet: wider die Unmäßigkeit der vorherrschenden Thorheiten, der Zornesauswallung, der Habsucht und Kriegslust. — Der Präsident Jackson soll es abgeschlagen haben, als Mitglied diesem Vereine beizutreten.

---

Am 27. Dezember v. J. feierte der König von Sachsen seinen 80sten Geburtstag. Es waren hierzu alle Greise im Lande, die — gleichviel von welchem Stande — mit dem Könige an einem und demselben Tage geboren sind (am 27. Dezember 1755), aufgefordert worden, auf Kosten des Königs nach Dresden zu reisen, und dort mit ihm an der königlichen Tafel zu speisen. Die Armen unter ihnen sollten vorher festlich neu eingekleidet werden. Aller Nachforschungen ungeachtet, wurden aber nur 9 solcher Greise aufgefunden, und zwar der Mehrhälfte nach Landleute aus dem Erzgebirge.

---

In der Nacht vom 11. zum 12. v. M. wurde der evangelische Pfarrer zu Sanitz, Nimptscher Kreis in Schlesien, auf eine höchst merkwürdige Weise seines Getreides beraubt. Dasselbe befand sich nämlich noch in den Garben, und wurde vor der Ausführung von den Dieben in des Pfarrers eigener Scheune ausgedroschen. Für die Wahrheit dieses Faktums bürgt des Pfarrers eigene Anzeige, die durch die Breslauer Blätter erfolgt ist. Muß man hier aber einestheils über die Keckheit der Diebe erstaunen, so bleibt auch auf der andern Seite der höchst gesunde Schlaf in dem Pfarrhause zu bewundern!

---

## Ein Abend in Danzig am Sylvester 1935.

(Fortsetzung.)

So lange man träumt, befindet man sich bekanntlich immer unter einer gemäßigten Zone; es kommt dabei wenig auf die vorhandene Jahreszeit an, auch im rauhen Winter ist die Luft des Traumlebens warm — bettwarm. Dieser Temperatur zufolge, sah ich eine Menge komisch geputzter Leute vom Olivaer- bis zum Hohenthore spazieren gehen, und alle richteten ihre Blicke auf meine Person; die

Mädchen kicherten, junge Bursche wiesen mit Fingern auf mich und riefen Ach! und O! ich wurde gleichsam verfolgt und verhöhnt. Da trat endlich ein dürrer Mann zu mir, er trug eine Perücke, wie man sie vom 17ten zum 18ten Jahrhundert getragen, dagegen reichte ihm sein Unterkinnbart bis tief über die Brust, die Kamaschen an seinen Spindelbeinen stiegen aber bis hoch über die Kniee. „Meun Lieber,“ redete er mich an, „Sie sind warscheunlich eben erst vom Schiffe gestiegen, und allen vorhandenen Muthmassungen nach eun Ausländer, etwa ein Kamtschadale oder Indianer?“ — „Ich verbitte mir solchen Witz!“ entgegnete ich. „Wie kommen Sie auf solche närrische Frage?“ — „Eu! meun Lieber, Ihre seltsame, altmodische Tracht! Im 19ten Jahrhundert pflegte man sich so zu kleuden.“ — Jetzt erst wurde es mir bemerkbar, daß ich meine gewöhnlichen Staatskleider trug, die mir ein Schneider des 19ten Jahrhunderts angefertigt hatte. Mein Frack besaß zwar den damals modernsten Schnitt, aber jetzt war ich doch mit ihm und den übrigen Kleidungsstücken um volle hundert Jahr in der Mode zurückgeblieben. Daher denn das Gaffen, Erstaunen und Verhöhnen. Um mich und meinen wunderbaren Jahrhundertsprung nicht zu verrathen, sagte ich schon: „Ja, ich bin ein Kamtschadale. Und mit wem habe ich die Ehre zu sprechen?“ — „Ich bin Professor der deutschen Sprache an der Universität in Danzig.“ — „Wie, in Danzig besteht eine Universität?“ — „Ja! In der altdeutschen Sprache wurde solche höhere Lehranstalt Gymnasium genannt; und was man früher unter Universität verstand, führt nun den Namen Universum.“ — Dieser, die reine Aussprache des Buchstaben U nie verfehlende Professor, war — wie ich im Fortlauf des Gespräches erfuhr — zugleich als astronomischer Aeronaut bei der hiesigen Universität angestellt und machte in dem Danziger Stadtluftschiffe jährlich einige wissenschaftliche Reisen nach dem Monde; in dieser Amtseigenschaft gab er auch eine Zeitschrift heraus, welche den Namen „Mondzeitung“ führte, und aus jenem Gestirne über die neuesten Vorfälle von örtlichem und politischem Intresse berichtete. — Weil ich mich aus Kamschatka herkommend und zugleich als ein dortiger Journalist genannt hatte, so interessirte sich der Mann doppelt für mich. Er lud mich ein, mit ihm das Café national zu besuchen. Eben wollte ich fragen, ob der alte Ponge und sein Sohn noch am Leben wären, als ich meinen Irrthum auf eine mir Erstaunen erweckende Weise erkannte. Wir waren nämlich durch das Hohethor gekommen und standen jetzt, schräge über der Hauptwache, vor einem hohen, massiven Gebäude, das mir in meinem Jahrhundert als „Stockhaus“, Herberge der gefährlichsten Verbrecher bekannt gewesen war. Jetzt aber hatte es sich zu einem brillanten Kaffeehause umgestaltet. Seine Facade, die durch die zahlreichen und großen Spiegelfenster schon von der Straße aus eine Menge mit Kronleuchtern erhellte Gesellschaftszimmer im Innern erkennen ließ, war wirklich ein Gegenstand des Glanzes und der Pracht. „Wie aber war es möglich, dieses früher schauerliche Gebäude, das man einst gleichsam als Peinkammer benutzte, um schwere Verbrecher von der Bahn des Leugnens abzuführen, zu einem Vergnügungslokale umzugestalten?“ — „Auf derselben Stelle,“ antwortete der Professor, „wo sich einst ein Todtenacker befand, stehet heute vielleicht ein Tanzsaal. Jedes Ding auf Erden und im Monde ist dem Wechsel des Geschickes unterworfen. Uebrigens scheinen Sie in Danzig Lokalkenntniß zu besitzen!“ — „Ich habe die frühere Geschichte dieser Stadt gelesen; ferner sind mir auch von den meisten Straßen, wie sie früher waren, Abbildungen zu Gesichte gekommen.“ — „Ah, so! Nun, dann ist es Ihnen wahrscheinlich auch bekannt, daß die Stelle, welche jenes Gebäude — er zeigte auf das Schauspielhaus — einnimmt, das zur einen Hälfte zu theatralischen Belustigungen, und zur andern als Heuschober benutzt wird, dereinst eine Schandbühne getragen hat, auf welcher der Henkersmann die armen Sünder markirte. Von solchem Skandale wissen wir in unserm gebildeten und humanen Zeitalter nicht mehr. Freidenkerei, unvertuschte Wahrheit und klare Vernunftgründe, oder wie man es nennt: Entartungen und Ausschweifungen des Geistes, und kleine Diebereien werden jetzt allerdings mehr als jemals mit harter Züchtigung geahndet; dem großen Verbrecher aber schenken wir Nächstenliebe und selbst Bewunderung. Mörder und Brandstifter z. B. müssen, wenn man sie zum Erstenmale ertappt, ihr Ehrenwort geben, eine ähnliche Frevelthat nicht wieder zu begehen. Brechen sie dieses deutsche Wort, so giebt man ihnen einen mündlichen Verweis, der selbst bis zu einer schriftlichen Mißbilligung gesteigert werden kann. Da war es denn ganz natürlich, daß man bald des Stockhauses nicht mehr

bedurfte. Fast ein halbes Jahrhundert stand dieses Gebäude unbenutzt; erst im vorigen Jahre wurde es ausgebaut, und zu einem Kaffeehause eingerichtet, über dessen innere Eleganz Sie nicht wenig erstaunen werden."

Während wir so auf der Straße standen und conversirten, war der Abend völlig eingetreten. Doch wie ein Blitz durch die schwarze Nacht fährt, zischten die zahllosen Gasflämmchen der Straßenbeleuchtung überall hervor, und entschwunden war das unheimliche Dunkel. Nun betraten wir den Tempel der Geselligkeit; wir durcheilten in ihm mehrere Zimmer und reichdekorirte Säle, und kamen zuletzt in ein großes Gemach, welches die Bibliothek enthielt und wo zugleich die neuesten Journale und Zeitungen auf zierlichen Tischen ausgebreitet lagen. Mit einer wahrhaften Begierde durchflogen meine Blicke die Danziger Zeitschriften, einige dreißig an der Zahl, und unter ihnen auch — was ich mir im Traum kaum hatte träumen lassen -- das „Danziger Dampfboot." — „Dieses Blatt," nahm der Professor das Wort, „ist die älteste der Danziger Zeitschriften, gleichsam das Fundament zum hiesigen Gebäude der Journalistik. Der ursprüngliche Herausgeber desselben war ein Mann, dessen literarisches Hervortreten und seltsames Schicksal" — — „mir bis zum Jahre 1835 ganz bekannt ist, unterbrach ich hier. „Aber von dieser Zeit ab wünschte ich wohl Einiges zu wissen."

(Schluß folgt.)

## Theater.

Am Neujahrstage ein Prolog; hierauf: Cäsario, Lustspiel in 5 Akten von Wolf. — Ersterer, der Abschied des alten Jahres und den Empfang des neuen von Thaliens Priestern, war nicht übel, und macht dem Dichter, welcher in unserer Nähe leben soll, alle Ehre. Die musikalische Begleitung, wahrscheinlich von dem jungen Komponisten selbst dirigirt, war, so viel wir davon vernahmen, auch recht hübsch, nur nicht gehörig einstudirt, daher auch der Satz für Flöten und Hörner beinahe unverständlich.

Das Lustspiel Cäsario wurde mit Lust und Liebe gegeben — unsre besten Talente hatten sich vereinigt, um dieses an sich höchst ergötzende Stück mit froher Laune darzustellen und uns angenehm in das neue Jahr einzuführen. Dem. Lachner erschien in einem ganz neuen Fache; sie, die wir nur auf dem stolzen Kothurn zu begegnen gewohnt sind, scheint sich im Lustspiel noch freier zu bewegen, und das muntere Rollenfach scheint ihr mehr zuzusagen, wie das ernste. Sie spielte den Cäsario meisterhaft, ihre Bewegungen in den Mannskleidern waren graziöse, und hatten nicht das eckige des Frauenzimmers, welches sich in den Unnennbaren nicht behaglich zu fühlen pflegt. — Ihr etwas tiefes Sprachorgan unterstützte die Täuschung. Mad. Huray ist zwar immer allerliebst, war aber diesmal als Jokei höchst possierlich. Hr. Herwegh, als eifersüchtiger Liebhaber, Hr. v. Zieten als Major, dessen Physiognomie an Friedrich den Großen sehr lebhaft erinnerte, Mad. Weise als Sibilla, ließen nichts zu wünschen übrig, und selbst Hr. Löffler fängt an durch die Mühe, welche er sich giebt, das Publikum für sich zu gewinnen; man konnte mit seinem Spiel nur höchst zufrieden sein. Daß Hr. Koch den Reitknecht gut darstellte, bedarf keiner Erwähnung, sondern versteht sich von selbst.

Der Anfang im neuen Jahr war also mit einer recht gelungenen Darstellung gemacht; Referent verglich sie mit derjenigen, wo er das Stück zum Erstenmale sah, Mad. Crelinger stellte den Cäsario dar, Mad. Eunike, damals bereits hoch in die Funfziger, als das perennirende Kindermädchen bekannt, die Lisette, und Mad. Krickeberg die Sybille; erstere Beide waren berühmt in diesen Rollen; aber er muß zur Steuer der Wahrheit bekennen, daß die gestrige jener nicht nachstand. — Wenn man eine solche Aufführung sah, dann kann man nur bedauern, daß das Publikum nicht mehr für die Erhaltung der Bühne that! Das Haus war wiederum leer; wo soll dieses hinaus? —

Kr.



Herausgeber und Redakteur: Wilhelm Schumacher. Gedruckt bei Louis Bozon.